HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang VII | Posen, November 1906 | Nr. 11

Zur neuesten Topographie der Stadt Posen.

Von

F. Behrens.

Übersichts-Plan der Provinzial-Hauptstadt Posen. 1 : 8000. Ohne Nennung des Herausgebers und Erscheinungjahres. (Magistrat zu Posen 1906). Ausgabe in Farben. M. 3,50.

Messtischblätter des Preussischen Staates in 1 : 25 000. Blatt 1929 Posen, 1997 Gurtschin. Aufgenommen 1888. Durchgehends berichtigt 1902/3. Je 1 M.

Wenn später einmal, nachdem Jahrzehnte oder Jahrhunderte vergangen sind, ein Geschichtsforscher aus Plänen und Karten das örtliche Bild des Stadt Posen um das Jahr 1900 wiedererstehen lassen wollte, fände er als einzig veröffentlichte Originale zwei Pläne des Magistrates, einen von 1901 und einen augenscheinlich jüngeren unbezeichneten, dann die staatlichen Messtischblätter schon in bedeutend kleineren Massstabe, einmal in der Ausgabe 1890, die den Zustand von 1888 wieder gibt, und in einer berichtigten Neuauflage 1902/3. Nur diese städtischen und staatlichen topographischen Darstellungen des Stadtbildes beruhen auf originalen Aufnahmen und Vermessungen. Alle anderen Pläne, wie die des Adressbuches, der Reiseführer — der in Bädekers Nordostdeutschland gibt eine sorgsame und vortreffliche Darstellung —

sind doch nur von diesen Urbildern abgeleitet, können daher hier unberücksichtigt bleiben.

Der neueste Stadtplan in 1 : 8000, den der Magistrat in 2 Ausgaben, einer in schwarz, einer in 5 Farben, auch dem Buchhandel übergab, trägt ungleich seinem Vorgänger von 1901 keine Angabe über Erscheinungsjahr und Herausgeber. Das ist ein Mangel, auf dessen Bedeutung immer wieder hingewiesen werden muss. Jeder, der später einmal dem Plane irgend etwas zeitlich Bedingtes entnehmen will, ist vor die Aufgabe gestellt, literarische Hilfsmittel heranzuziehen und dann aus dem dargestellten Inhalt auf die Zeit der Abfassung zu schliessen.

Bei unserem Plan würde nun ein späterer Geschichtsforscher in grosse Verlegenheit geraten. Einen Anhalt gibt, dass die Festungswerke der westlichen Stadtumwallung bis auf Fort Grolmann fehlen, dass die Grundrisse des Schlosses, der Akademie, des Theaters, der Neubauten der Ansiedlungskommission, Landschaft, Ober-Postdirektion gestrichelt als Projekte auf dem früheren Wallgelände eingetragen sind. Wenn er damit zusammenstellt, dass auf Bahnhof Gerberdamm die Gleisanlagen beendet, aber noch keinerlei Gebäude errichtet sind, dass die Städtische Turnhalle am Grünen Platz, wie alle Gebäude des Garnisonlazaretts, die der Plan von 1901 noch zeigte, verschwunden sind, dass die Gemarkung Luisenhain noch wie vor 1903 Kl. Starolenka heisst, dass die alte Rechtschreibung z. T. beibehalten ist, würde er nach vielem Bemühen, weil er keine Übereinstimmung zwischen seinen literarischen und kartographischen Quellen herstellen kann, diese letzteren als wenig zuverlässig in die zweite Reihe verweisen. Er wird zu der Überzeugung kommen, dass die städtischen Übersichtspläne nicht dem Stadtbilde irgend eines genau festzustellenden Zeitpunktes entsprechen, sondern Vergangenes, Gegenwärtiges, Zukünftiges neben einander darstellen und das Gegenwärtige nicht einmal lückenlos geben.

Der Plan von 1906 sucht zwar durch verschiedene Farben, grau für schon Vorhandenes, rot für Geplantes gewissermassen eine Scheidung herbeizuführen, aber im Gebiete der Eichwaldstrasse, von Zawade, auf Bahnhof Gerberdamm setzt die farbige Darstellung aus. Nach welchen Gesichtspunkten überhaupt die Farben angebracht sind, müsste eine beigefügte Erklärung erläutern. Warum fehlt die Hervorhebung durch Gartengrün beim Generalkommando, bei der Berger-Oberrealschule, dem Hygienischen Institut, bei Sacré-Coeur und an anderen Stellen, während doch erst geplante Vorgärten hervorgehoben sind? Von Wasserflächen fehlen z. B. Altwasserarme neben der Eichwaldstrasse, die Seganka hat kein blaues Kolorit erhalten. Die wenigen noch vorhandenen Windmühlen hätten eine Hervorhebung

durch Signatur verdient wie im Jahre 1901. Sie schaffen ebenso wie Fabrikschornsteine und Türme ein weithin sichtbares charakteristisches Stadtbild. Bei den Gas- und Wasserwerken ist die Schraffierung der Gebäude vergessen, der Wilhelmsplatz ist ohne Anpflanzungen, der Königsplatz ohne Promenadenwege und ohne Denkmal gezeichnet.

Bei einer solch lückenhaften und ungenauen Darstellung — die Beispiele liessen sich noch leicht vermehren — wird ein Historiker der Zukunft kaum das topographische Bild von 1906 rekonstruieren können. Er muss das Jahr 1887 wählen. Die Darstellung der beiden Mestischblätter Posen und Gurtschin — der Parallelkreis $52^{0}\ 24^{1}$ n. Br. zerschneidet das Stadtgebiet in 2 Teile und teilt es für die kartographische Wiedergabe in zwei gesonderte Blätter — gibt uns ein lückenloses, authentisches Kartenbild mit allen wichtigen Einzelheiten. Wenn auch der kleine Massstab nicht die Einschreibung von Namen erlaubt, so sind dafür alle wichtigen topographischen Objekte in reichster Fülle gegeben. Die Kgl. Preussische Landesaufnahme schliesst grundsätzlich alle Projekte von der Darstellung aus, weil sie so oft eben nur Projekte bleiben oder geändert ausgeführt werden. Die aufnehmenden Topographen müssen alles selber sehen, beurteilen, aufmessen. Nichts wird aus vorhandenen Plänen ohne Nachprüfung an Ort und Stelle entnommen. Deshalb stellen die Kartenwerke der Landesaufnahme immer einen Zustand der Vergangenheit dar. Das ist nicht ein Mangel schlechthin, wie der Laie annimmt, sondern eine Folge der unabänderlichen Tatsache, dass keinen Augenblick die fleissige Arbeit der Menschen ruht, dass zumal ein Städtebild in unserer Zeit allseitiger Entwickelung und Fortschreitens nichts Totes ist, sondern seine Züge fortdauernd belebt sind. Die Photographie des Zifferblattes einer gehenden Uhr wird uns, sie mag noch so schnell hergestellt sein, immer einen vergangenen Zeitpunkt angeben, wenn sie uns fertiggestellt vorliegt. Mit dem Kartenbild eines lebendigen Organismus, wie einer Grossstadt, ist es nicht anders.

Die Aufnahme der Messtischblätter von 1888 ist, zumal in den Vororten sehr veraltet, aber sie gibt ein historischtreues Bild eines bestimmten Zeitpunktes. Da ist es denn dankbar aufzunehmen, dass in den Jahren 1902 und 1903 eine neue Erkundung stattgefunden hat und eine berichtigte Auflage vielfache Nachträge zeigt, am wenigsten freilich in der Altstadt.

Eine Beurteilung des neuesten Stadtplanes allein vom Standpunkte des Historikers ist einseitig. Jeder Plan ist zunächst eine vermessungstechnische und topographische Leistung. Wenn auch auf diesem Gebiete einzelne Unebenheiten ins Auge fallen — vgl. Grundriss der Petrikirche, Töpfergasse vor der Einmündung

in die St. Martinstrasse, Knickung der Eisenbahnkurve nördlich der Kaponnière, Knickung der Südseite der St. Martinstrasse bei Nr. 32 —, so müssen wir anerkennen, dass sehr viele Mängel des älteren Planes von 1901 ausgemerzt sind. Man kann ersehen, wie die Arbeiten des Städtischen Vermessungsamtes in 5 Jahren gefördert sind, wie Veraltetes und Ungenaues durch Neuarbeit ersetzt ist. Wir freuen uns der eingehenden Darstellung des unbebauten Geländes durch 1 m Höhenlinien; noch der Plan von 1901 zeigte von den wechselnden Höhenverhältnissen der Stadt, die von 52 zu 104 m aufsteigt, nichts. Wir hoffen, dass bei einer neuen Darstellung in einigen Jahren die Höhenlinien, wenigstens die von 5 m Abstand, auch durch die bebauten Teile durchgeführt werden können. Ihre farbige Darstellung in rotbraun würde das ganze Kartenbild beleben und verdeutlichen.

Der Anteil Posens an den Berliner historischen Kunstausstellungen 1906.

Von

K. Simon.

Das Berliner Kunstleben des Jahres 1906 stand vorwiegend unter dem Zeichen der deutschen Jahrhundert-Ausstellung, jener riesenhaften Veranstaltung, die nach jahrelanger Vorbereitung in den Räumen der Kgl. Nationalgalerie und des Neuen Museums an 3000—4000 Werke der bildenden Kunst (Malerei, Zeichnungen, Plastik) aus der Zeit von etwa 1775—1875 vereinigte. Es sollte damit ein Überblick über die Kunstentwickelung dieses Zeitraumes gegeben werden, der um so notwendiger war, als sich über viele Dinge die Meinungen schroff gegenüberstanden, und bei der Zerstreutheit des Materials, das sich sehr oft in privatem Besitz befand, ein Urteil sich schwer bilden liess. — Uns interessiert hier vor allem der Anteil, den Posen an der Beschickung der Ausstellung hatte. Vom Kaiser Friedrich-Museum waren insgesamt 22 Werke (Ölgemälde, Ölskizzen, Aquarelle, Zeichnungen) auf der Ausstellung; der Löwenanteil entfiel naturgemäss auf die Gräflich Raczynski'schen Kunstsammlungen, deren Bedeutung für die Geschichte der Entwickelung der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts bei dieser Gelegenheit wieder einmal hervortrat.

Von den Nazarenern und dem ihnen nahestehenden Kreise waren es Jos. v. Führich (Der Triumph Christi), Jul. Schnorr

v. Carolsfeld (Der Dichter des Nibelungenliedes), Ferd. v. Olivier (Ideallandschaft), Ed. Daege (Die Parzen); letzterer nur mit diesem e i n e n Werk auf der Ausstellung vertreten.

Von Düsseldorfer Künstlern waren Karl Sohn d. ä. (Die beiden Leonoren), und Andreas Achenbach (Norwegische Küste) vertreten; von Berlinern eine ganze Reihe: Gottfr. Schadow (Karikatur: 2 Hökerweiber), Franz Krüger (Galoppierende Pferde), K. F. Schinkel (Erinnerung an Dresden), Karl Blechen (Wüstenlandschaft), endlich Eduard Meyerheim mit seiner „Bleiche“.

Die Münchener Kunst vertraten Maximilian Wagenbauer (Landschaft), Hans Makart (Zentauren-Kampf) und Anton Laupheimer (Schlafendes Mädchen); die Karlsruher Anna Lynker (Kroatische Landschaft). Von den beiden letzteren war sonst kein weiteres Werk vorhanden.

Da sich die für die Jahrhundert-Ausstellung vorgesehenen Räume als zu klein für die eingegangenen Werke erwiesen, so übernahm die Grosse Berliner Kunstausstellung eine Anzahl der Bilder, besonders aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und brachte sie in der mit ihr verbundenen retrospektiven Abteilung, zur Erinnerung an das 50jährige Bestehen der Allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft, zur Ausstellung.

So enthielt diese aus dem Kaiser Friedrich-Museum von Wilhelm v. Kaulbach die interessanten Porträtzeichnungen von Athanasius Graf Raczynski, die Doppelporträts von Peter Cornelius und Wilhelm Schadow und Thorwaldsen und Schinkel. Ferner die frische Ölskizze eines römischen Hirtenknaben, ebenfalls von Kaulbach. Der Berliner Maler Constantin Cretius war mit seinem Cromwell, umgeben von seinen Anhängern, der Münchener Historienmaler Max Adamo mit dem Sturz Robespierres vertreten.

Das Polnische Museum (Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften) hatte von Chodowiecki ein Ölbildchen (Putzmacherladen) und 8 Porträtzeichnungen männlicher und weiblicher Köpfe hergeliehen.

An Künstlern, die nähere Beziehung zur Provinz Posen haben, sind natürlich nur wenige, im Ganzen drei, zu nennen. Der bekannteste von ihnen ist Stanislaus Graf von Kalckreuth, der Vater des heute lebenden Malers Leopold Graf von Kalckreuth. Ersterer ist geboren am 24. Dezember 1821 in Koschmin, und am 25. November 1894 in München gestorben. Er studierte zuerst in Berlin, war dann einige Jahre Offizier, währenddessen er unter Prof. Wegener seine Malstudien weiter betrieb. Er nahm dann seinen Abschied, wurde der Schüler Wilhelm Krause's und endlich der Düsseldorfer Akademie unter J. W. Schirmer. Schon seine ersten Bilder waren von äusseren Erfolgen begleitet; 1852 wurde er Mitglied der Amster-

damer Akademie; vom König von Preussen erhielt er die kleine goldene Medaille, den Professortitel und den Roten Adlerorden IV. Klasse. Zahlreiche Ehrungen folgten später. Von Bedeutung war dann die durch ihn 1860 erfolgte Begründung der Kunstschule von Weimar, an deren Spitze er in den Jahren 1860—1876 stand. Bekanntlich haben unter ihm Begas, Böcklin und Lenbach eine Zeitlang an der Schule gewirkt. Nachdem er sein Amt aufgegeben, lebte er in Kreuznach — auch eine Zeitlang in Wien — und machte von hier aus ausgedehnte Studienreisen, die ihn in die Alpen, sowie nach Italien und Spanien führten. Auf der Jahrhundert-Ausstellung waren fünf Ölbilder und eine Zeichnung, Landschaften aus dem Hochgebirge, von ihm vorhanden.

Einige Jahre älter als Kalckreuth ist Maximilian Anton Piotrowski, geb. 1813 in Bromberg, gest. 1875 in Königsberg, über den wenig bekannt zu sein scheint. Er war Schüler von W. Hensel und in Berlin und Königsberg tätig. Er war nur mit einem Werk, aus dem Besitz von Frau Professor Ewald-Berlin, vertreten, dem sehr reizvollen Bildnis eines Jünglings in halber Figur. Im schwarzen Haar einen roten Fez mit Troddel, hat er die Rechte eingestemmt, die Linke ruht auf dem mit roter Decke bedeckten Tisch. Das Bild ist datiert 1849.

Der Dritte der Posener Künstler ist Ernst Henseler, der 1852 in Meseritz bei Landsberg geboren ist und jetzt in Zehlendorf bei Berlin lebt. Seine Ausbildung erhielt er auf der Berliner Akademie und der Kunstschule in Weimar unter Gussow und A. Baur. Er war mit vier Ölbildern und einer Zeichnung vertreten: Gartenwinkel, Hof, Inneres einer Wirtsstube usw. Letzteres Bild ist im Besitz des Erfurter Kunstvereins.

Literarische Mitteilungen.

Acta Tomiciana. Tomus duodecimus. A. D. MDXXX. Posnaniae 1906. 435 S. Gr. 8°.

Dem 11. Bande des monumentalen Werkes über die Regierungszeit Sigismund I (vgl. Historische Monatsblätter IV (1903) S. 57—59 und Zeitschrift Bd. XIV S. 167) ist jetzt der 12. gefolgt, ebenso wie seine Vorgänger mit Sorgfalt bearbeitet von dem Bibliothekar Herrn Dr. Celichowski zu Kurnik. In den Grundsätzen der Herausgabe, über die wir uns schon früher ausgesprochen haben, ist keinerlei Änderung eingetreten, obwohl es nicht zu leugnen ist, dass diese grossen Quartbände ohne Orts- und Sachregister und ohne Register über den Inhalt der einzelnen Stücke für den Benutzer nicht gerade bequem sind.

Der Band umfasst die Urkunden des Jahres 1530. In der inneren Politik Polens stand die Wahl und Krönung des Prinzen Sigismund August, der damals erst ein 10jähriger Knabe war, im Vordergrund des Interesses. Sie war der Dank der Nation für den alternden König Sigismund I, die sich hierdurch für dieses eine Mal des eifersüchtig bewachten Rechtes der Königswahl nach der Erledigung des Thrones begab. Mit stärkerem Strom aber als diese Staatsaktion durchzieht den vorliegenden Band die weitverzweigte Diskussion um die ungarische Königskrone, um die sich Johann Zapolya, der Bundesgenosse der Türken, und der König Ferdinand stritten. In dieser Frage spielten alle Interessen des Ostens und nicht zum wenigstens die drohende Türkengefahr mit. Der polnische König Sigismund I aber war um so mehr geneigt, den Friedensvermittler zu spielen, als er im Begriff stand seinen Sohn Sigismund August mit der ebenfalls noch im kindlichen Alter stehenden Tochter des Kaisers, Elisabeth, zu verloben. Weit verzweigt aber waren die Verbindungen seines Hochadels mit Johann Zapolya. Der intriguante Hieronymus Łaski war der erste Träger der Beziehungen Zapolyas mit dem türkischen Sultan und die öffentliche Stimme beschuldigte seinen Oheim, den Erzbischof von Gnesen Johannes Łaski ihn dabei unterstützt und so geholfen zu haben, die Türken zu Herren über Ungarn zu machen. Eine der merkwürdigsten Nummern unseres Bandes (Nr. 44) ist das übrigens schon an anderer Stelle veröffentlichte Monitorium Romanum gegen den Erzbischof, worin er als nomine archepiscopus, opere vero archidiabolus Gnesnensis bezeichnet wird. Unsere Stadt Posen aber wurde der Mittelpunkt, von dem aus alle diese Wirren eine wenigstens vorläufige Lösung erfahren sollten, gleichsam die „Quelle aller Hoffnung dieser Zeit“, wie Peter Tomicki die Stadt Posen während der dort um Michaeli 1530 stattfindenden Friedenskonferenz nannte. Hier kam eine stattliche Versammlung von Gesandten der beteiligten Fürsten Sigismunds I, Johann Zapolyas, Ferdinands und des ebenfalls als Vermittler tätigen Herzogs Georg von Sachsen zusammen. Ihre Namen sind in Nr. 306 aufgeführt. Hieronymus Łaski war selbst darunter, sowie der bekannte Baron Sigismund von Herberstein, der seine politischen und militärischen Verdienste durch seine schriftstellerischen Leistungen über die Geschichte und Volkskunde des östlichen Europa, besonders Russlands, gekrönt hat. Es ist bedauerlich, dass in den zahlreichen politischen Schriftstücken und Abmachungen, die aus Posen datiert sind und die Friedensverhandlungen zwischen den beiden streitenden Fürsten sowie die Verlobungspakten zwischen den beiden Königskinder zum Gegenstand haben, kein irgendwie lokaler Ton anklingt und dass auch das Posener Stadtarchiv selbst nicht die geringste Nachricht über den Aufenthalt dieser politisch hervorragenden Versammlung in Posen enthält.

Auffallend ist es, dass in den 429 Urkunden dieses Bandes über das Jahr 1530, das Jahr der Augsburger Konfession, die reformatorische Bewegung eine so geringfügige Rolle spielt. Auch der Brief Melanchthons an Krzycki (Nr. 423) kann doch wohl kaum reformationsgeschichtlich genannt werden. Ein Urkundenbuch über die deutsche grosse Politik jenes Jahres würde zweifellos in dieser Beziehung einen ganz anderen Charakter tragen.

Überhaupt treten gegen die politischen Verhandlungen die Urkunden kulturgeschichtlichen Inhalts sehr zurück. Wir notieren hier einzelne Nummern, die für unsere Landesgeschichte von besonderem Interesse sind, wie dies auch bei unseren Besprechungen der früheren Bände geschehen ist: Nr. 22 und 41 gestatten die Wiedereröffnung des bisher untersagten Handelverkehrs zwischen Grosspolen und Schlesien. Nr. 43 ist ein königlicher Erlass von 16 Gulden des Schosses für 16 Jahre zu Gunsten der von Feuersbrünsten heimgesuchten Stadt Kosten. Der königliche Erlass vom 10. August (Nr. 228) an den grosspolnischen Generalstarosten Lucas von Górka spricht von den vielen Mordtaten, die fortgesetzt geschehen, und ihrer Bestrafung, ist also ein weiterer Beweis für die Unsicherheit der Landstrassen in jener Zeit. Der undatierte Brief des Peter Tomicki an den Posener Bischof Johannes Latalski betrifft einen jüngst verstorbenen Meseritzer Pfarrer, der Einsammler des Peterpfennigs in seinem Distrikt gewesen war und vor seinem Tode seine Einnahme nicht abgeliefert hatte (Nr. 221). Die Nr. 232 und 233 behandeln die tadelswürdige Führung des derzeitigen Abts von Lubin. Ein Brief des Breslauer Rats an den König von Polen vom 17. September (Nr. 289) klagt über falsches polnisches Geld, das auf dem Breslauer Jahrmarkt bei Stanislaus von Zcans (wohl Xionsch) gefunden worden sei. Nr. 299 giebt einen königlichen Erlass an Lucas von Górka über die Verletzung der schlesischen Grenze. Von Interesse für die Familienverhältnisse des Geschlechtes Górka ist auch ein Brief desselben Lucas an den Herzog Albrecht von Preussen (Nr. 365). Endlich betrifft ein Brief des Bischofs Moritz Ferber von Ermelland an den Posener Bischof vom 2. Juni die Erbschaftssache einer Posener Familie (Nr. 159).

Der jetzige Herausgeber verfolgt die löbliche Absicht, das Material, das die Codices der Acta Tomiciana selbst bieten, durch gleichzeitige Urkunden verwandter Art so zu ergänzen, dass ein möglichst ununterbrochenes Bild der historischen Entwicklung sich ergiebt. Der vorliegende Band weist Urkunden aus dem Hauptstaatsarchiv zu Warschau, besonders aus der dort aufbewahrten Kronmatrikel, den Staatsarchiven zu Königsberg und Wien, der Czartoryskischen Bibliothek zu Krakau, der Zamojskischen zu Warschau, dem bischöflichen Archiv zu Frauenburg und endlich

zwei Urkunden aus dem Stadtarchiv zu Breslau (Nr. 75, 289) und eine aus dem Stadtarchiv zu Danzig (Nr. 144) auf. Man wird freilich nicht behaupten können, dass hierdurch eine absolute Vollständigkeit erreicht ist, besonders auffällig ist, dass in dieser Reihe das ungarische Staatsarchiv fehlt. Manche aufgenommene Urkunde wird man andererseits wieder nur schwer in den Zusammenhang der Acta Tomiciana einordnen können. Bei alle dem wird jeder billig denkende Geschichtsfreund für die erstaunliche Menge des Gebotenen dankbar sein und anerkennen, dass es dem jetzigen Herausgeber gelungen ist, das Werk, über dessen erste Bände die Kritik mit Recht bitter geklagt hat, zu dem Range einer grossartigen wissenschaftlichen Publikation zu erheben. Hätte er absolute Vollständigkeit anstreben wollen, so würde die wissenschaftliche Welt, die seit dem Erscheinen des 1. Bandes der Acta Tomiciana bis zu dem jetzt vorliegenden 12. Bande 54 Jahre wartet, auf eine noch viel härtere Geduldprobe gestellt worden sein.

A. Warschauer.

J. v. Verdy du Vernois: Im Hauptquartier der russischen Armee in Polen 1863—1865. Persönliche Erinnerungen. Berlin 1905. J. S. Mittler & Sohn (IV und 200 S.).

Der geistvolle und federgewandte einstige Kriegsminister, der in seinen früheren Werken: „Im Hauptquartier der II. Schlesischen Armee 1866“ und „Im Grossen Hauptquartier 1870/71“ so interessante Blicke hinter die Kulissen des Kriegstheaters auf die führenden Feldherren und das Milieu ihrer Hilfskräfte bot, hat nun seine zuerst 1903 und 1904 in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichten persönlichen Erinnerungen aus dem russischen Hauptquartier während des Polenaufstands 1863 in Buchform herausgegeben. Auch an dieser Stelle verdient jene Schrift eine Würdigung, da ja jener Aufstand auch für die benachbarte preussische Provinz Posen anfangs nicht ohne Gefahr zu sein schien. Durch schnelle Massregeln wurde aber die Sicherheit der Provinz gewährleistet, besonders durch die militärische Grenzsperre gegen Russisch-Polen und die Konzentration der östlichen Armeekorps (1. 2. 5. 6.) unter dem Kommando des Generals v. Werder, ganz ähnlich wie einst 1830 unter Gneisenaus Oberbefehl. Wie zum Hauptstabe dieser preussischen Truppenaufstellung russischerseits ein älterer Offizier in der Person des Obersten v. Weymann kommandiert wurde, so wurden von Preussen her als Militärbevollmächtigte der Flügeladjutant v. Rauch und der Generalstabshauptmann v. Verdy ins russische Hauptquartier entsandt. Die Darstellung beruht zumeist auf den damaligen Briefen des Verfassers an seine Frau und erzählt in drei Kapiteln „Die Fahrt nach Warschau“, die Zeit „unter dem Grossfürsten Konstantin

Nikolajewitsch (Februar—September 1863) und „unter dem Generalfeldmarschall Grafen Berg (September 1863—November 1865“). — Die ihm selbst überraschende Berufung zu dieser interessanten Aufgabe verdankte Verdy einer 3 Jahre zuvor auf Grund eigener Beobachtungen in Warschau verfassten Denkschrift über die politisch-militärischen Verhältnisse Russisch-Polens. Er nahm seinen Weg über Thorn, und die Fahrt per Wagen mit reichlicher Kosakeneskorte durch die von polnischen Insurgentenbanden beunruhigte Strecke Thorn-Warschau, deren Bahnverkehr eingestellt war, bot durch Erlebnisse und die Gastfreundschaft russischer Etappenoffiziere viel Abwechselung. In Warschau fand der Verfasser zu Beginn seines schliesslich 3 Jahre währenden Kommandos als Statthalter den Grossfürsten Konstantin vor, dem von seinem kaiserlichen Bruder, Zar Alexander II, trotz der Attentate gegen das Leben des letzten Generalgouverneurs Milde und Wohlwollen zur Gewinnung der Polen aufgetragen war. Das vollständige Fiasko einer solchen Polenpolitik sah Verdy klar voraus und bedauerte die Verblendung des russischen Hofes umsomehr gegenüber der polnischen Geheimregierung, deren ganze Staatsweisheit in der Anstiftung von gemeinen Meuchelmorden und Diebstählen sich erschöpfte! „Zu verfahren wie ein Murawieff in Lithauen war für den Bruder des Kaisers in Polen ausgeschlossen“, fügt er mit leiser Ironie hinzu. Auch bei den Streifereien der russischen Truppen in der Zeit des Konstantinschen Regimes vermisst Verdy energische Verfolgung und Gefangennahme der Banden: „Für mein Empfinden kehren die Truppen zu früh von den Expeditionen zurück, begnügen sich die Banden zu schlagen und zu zersprengen; die meisten der Insurgenten haben sich nach ein paar Tagen wieder zusammengefunden und dann fängt die Geschichte wieder an einer andern Stelle an.“ In Warschau selbst floss in dieser Zeit zumal unter dem Schutze des Belagerungszustandes das gesellige Leben der höheren russischen Militärkreise und des grossfürstlichen Hofes ungestört dahin; bei beiden fand Verdy freundliche Aufnahme. Wir lernen — so wenig wir näheres vom Aufstande und den kriegerischen Operationen hören — um so mehr die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse in Warschau kennen. Die Schilderung der häufigen Feste, der Diners und Soireen beim grossfürstlichen Paare, die Paraden, Regimentsfeste, Vergnügungen im Park von Lazienki sind kulturgeschichtlich interessant, nehmen aber einen recht breiten Raum ein. Immerhin war die Teilnahme an dieser Geselligkeit vielleicht wichtig, als gute Gelegenheit, um möglichst unauffällig gewisse militärische Nachrichten einziehen zu können, nur schade, dass solche Nachrichten kaum in das vorliegende Buch und wohl nur in die dienstlichen Berichte an den Generalstab gelangt sind. Mit vielen der

russischen Offiziere verband Verdy herzliche Kameradschaft, zumal in den Garderegimentern in Warschau der deutsche Adel zahlreich vertreten war. Der russische Soldat selbst machte in seiner Hingabe und Selbstlosigkeit einen recht sympatischen Eindruck auf Verdy. Im September 1863 trat an die Stelle des Grossfürsten Konstantin der Feldmarschall Graf Berg, dessen unerbittlicher Strenge und klugem systematischen Vorgehen die Beendigung des Aufstandes gelang. Das diesem Zeitabschnitt gewidmete Kapitel beruht nicht mehr auf den Briefen des Verfassers an seine Frau, die damals zu ihm nach Warschau übersiedelte, sondern mehr auf Tagebuchnotizen. Hörte nach der Abreise des Grossfürsten das gesellige Treiben in Warschau überhaupt auf und war damit die Gewinnung von Nachrichten für Verdy an sich erschwert, so fand er doch immerhin auch bei dem allerdings zurückgezogen lebenden Grafen Berg und dessen Adjutanten Stabsrittmeister v. Wahl freundliches Entgegenkommen. Wie sehr die politische Lage für Russland durch die durchweg polenfreundliche Berichterstattung der westeuropäischen Presse erschwert war, hebt der Verfasser ebenso hervor wie die üblichen starken Übertreibungen aller Zeitungsnachrichten, die russische Ereignisse oder Zustände betrafen. Über das glücklicher Weise erfolglose Attentat gegen den neuen Statthalter berichtet Verdy als Augenzeuge. Im Übrigen enthält dieser Abschnitt bei der Würdigung des Grafen Berg eine Menge vorzüglicher Beobachtungen und Gesichtspunkte über die Bekämpfung kriegerischer Erhebungen überhaupt. Die Ansicht, dass wo es sich um Unterdrückung aufständischer Bestrebungen handelt, man die dafür zu verwendenden Mittel stets von Anfang an auf das allerreichlichste bemessen sollte, war ja auch 1848 bei dem Posener Polenaufstand noch nicht genügend in Geltung, um eine schnelle Beruhigung des Landes zu sichern. — Die gewandte Form der Darstellung mit dem stets liebenswürdigen Plauderton macht auch diese Erinnerungen des Generals von Verdy ebenso wie die aus den Jahren 1866 und 1870/71 zu einer sehr unterhaltenden Lektüre.

K. Schottmüller.

Nachrichten.

1. Der am 13. Oktober dieses Jahres hierorts verstorbene Senatspräsident Dr. Johannes Meisner hat nicht nur auf juristischem, sondern auch auf landesgeschichtlichem Gebiete eine fruchtbringende literarische Tätigkeit entfaltet und gehörte mit zu den Begründern und eifrigsten Freunden der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.“ Schon in der Versammlung am

5. März 1885, der die Gesellschaft ihre Entstehung verdankt, beteiligte er sich lebhaft an den Beratungen und trat besonders dafür ein, die neu zu gründende Gesellschaft auf landesgeschichtliche Aufgaben zu beschränken, gegen die Minorität, die ihr allgemein wissenschaftliche Bestrebungen zuweisen wollte. Er wurde von dieser Versammlung in das vorbereitende Komitee und am 17. März in den Vorstand der neu gegründeten Gesellschaft als deren Schatzmeister gewählt. Dieses Amt vertauschte er später mit dem des 2. stellvertretenden Vorsitzenden. Bis zum Jahre 1901 beteiligte er sich in diesem Amte auf das Lebhafteste an den Arbeiten und Bestrebungen der Gesellschaft, trat aber in dem genannten Jahre aus ihr aus, weil er sich mit einer Eingliederung der Gesellschaft in die neu gegründete Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft als eine Abteilung derselben nicht befreunden konnte. Er fürchtete als Folge dieser Vereinigung nicht nur ein Sinken des Ansehens der Gesellschaft, sondern auch eine Beschränkung der Freiheit ihrer wissenschaftlichen Forschung. Als sich in der Folge diese Befürchtungen als grundlos herausstellten, hat er es doch nicht über sich vermocht, seine einmal gefassten Entschlüsse zu ändern und ist der Gesellschaft trotz vielfacher Bemühungen, ihn wieder heranzuziehen, bis an sein Lebensende fern geblieben. — Von den Beiträgen, die er für unsere Zeitschrift geliefert hat, ist der bedeutendste der über die „Gerichtsverfassung und Rechtspflege im Netzedistrikt unter Friedrich dem Grossen“ (Bd. VII S. 263—336) gewesen. Kleinere Mitteilungen lieferte er über den „Verfasser der lateinischen Übersetzung des Preussischen Allgemeinen Landrechts“ und eine „Justizvisitation in Posen im Jahre 1798“ (Bd. XI S. 170—79). Unter den von ihm veröffentlichten Recensionen ist die wertvollste die über das Buch von C. Grunhagen, Zerboni und Held in ihren Konflikten mit der Staatsgewalt 1796—1802 (Bd. XIII S. 355—63). In den ersten Jahren nach der Gründung der Gesellschaft hat er auch vielfach Vorträge in ihren Monatssitzungen gehalten, besonders über die ihm nahe liegenden Themata der Rechtspflege in der Provinz Posen und über die Einführung des Allgemeinen Preussischen Landrechts, welches Gesetzbuch ihm als das Ideal einer nicht nur auf den Rechtsbegriffen, sondern auch auf Billigkeit und dem gesunden Menschenverstand fussenden Rechtskodifikation galt. Seine Vorliebe für Goethe hat ihn auch einmal zu einem Vortrag über „Goethes Beziehungen zu Polen und seinen Einfluss auf die polnische Literatur“ veranlasst. Die hervorragendste landesgeschichtliche Arbeit Meisners aber sind die beiden Kapitel über das Ressort-Reglement und die Gerichtsorganisation und Rechtspflege, die er für die Sonderpublikation der Historischen Gesell-

schaft „Das Jahr 1793" beigesteuert hat. Die Reichhaltigkeit des zugrundliegenden archivalischen Materials, das teilweise nur ihm allein vermöge seiner hohen richterlichen Stellung zugänglich war, wie die klare Knappheit der Darstellung zeichnen diese Arbeit in gleicher Weise aus. Die Anerkennung, die er dafür erntete, hat ihm wohl den Gedanken nahe gelegt, seine Studien nach dieser Richtung hin systematisch fortzusetzen, doch liess ihn die Beschäftigung seines Amtes die Musse hierfür nicht mehr gewinnen.

A. Warschauer.

2. Die 100jährige Wiederkehr der vaterländischen Trauergedenktage von Jena und Tilsit und der durch sie begrenzten Epoche von Preussens tiefster politisch und militärischer Ohnmacht lädt auch in der Provinz Posen ein zu einer Rückschau auf die preussisch-polnischen Beziehungen in diesem Zeitraum: ist doch gerade unsere Heimatsprovinz der Schauplatz des durch Napoleon begünstigten Polenaufstandes im Herbst 1806 gewesen, durch den der Staat seiner ehemals polnischen Lande, vornehmlich der sog. Provinz Südpreussen und deren Hilfsquellen mit einem Schlage beraubt wurde. Unter Heranziehung des urkundlichen Quellenmaterials sind die einzelnen Vorgänge jener für Posen so wichtigen Zeit in einer Einzelschrift bisher noch nicht eingehender behandelt worden. Die Historische Gesellschaft hat deshalb beschlossen, diesem Gegenstand gleichsam als eine Säkularschrift aus der Provinz Posen eine Sonderveröffentlichung zu widmen unter dem Titel:

„Der Polenaufstand 1806/7."

Urkunden und Aktenstücke aus der Zeit zwischen Jena und Tilsit.

Das 1. Kapitel dieses Buches behandelt einleitend die geheimen Verbindungen der Polen im Bunde mit Frankreich in der Zeit zwischen 1796 und 1806; das 2. die politische Stimmung in den Kreisen der Polen und der preussischen Beamten am Vorabend des Krieges von 1806. Der nächste Abschnitt schildert die Massnahmen der Landesbehörden nach dem Bekanntwerden der Katastrophe von Jena und in Erwartung des französischen Einmarsches. Den überraschenden Ausbruch und schnellen Verlauf der Insurrektion, die traurigen Schicksale der vertriebenen preussischen Beamten im Posener, Kalischer und Warschauer Bezirk erzählt das 4. Kapitel an der Hand eingehender Berichte von Augenzeugen (z. B. des Kammerdirektors Gruner, des Präsidenten v. Hoyer u. a.). Die Pläne zur Wiedereroberung und die Vorschläge für die künftige Verwaltung Posens unter preussischem Szepter erörtert das 5. Kapitel und berührt dabei Fragen von grösstem Interesse, denn überall ist der Angelpunkt der Vorschläge: Wie ist einer neuen Polenrevolte vorzubeugen? Was

lernen wir aus der jüngsten Vergangenheit? Das 6., letzte, Kapitel bespricht dann die beginnende Durchführung der Pläne und den Tilsiter Friedensschluss, der alle weiteren Hoffnungen und Versuche durch Lostrennung jener Gebiete von Preussen abschnitt.

Der zweite Teil des Buches bringt als Quellenbelege der Darstellung die wichtigsten Aktenstücke im Wortlaut, denn es schien unerlässlich, die Männer dieser bedeutungsvollen Zeit in ihrer eigenen Sprache reden zu lassen. Unter den verschiedenen Entwürfen für eine preussische Polenpolitik stehen in erster Reihe einerseits die Berichte des Posener Kammerdirektors und späteren Gesandten Gruner, dessen Gedanken sich mit denen Flottwells oft berühren, andererseits die neutraler gestimmten Denkschriften Hardenbergs, Radziwills und Klewitz', da sie bereits die Grundsätze ausgesprochen enthalten, auf denen mit einigen Abweichungen die Verwaltungsorganisation der Provinz Posen von 1815 beruht. Zwar sind die Ideen jener Entwürfe 1807 infolge des Tilsiter Friedens nicht verwirklicht worden, wohl aber 1815, und insofern zählen sie mit zu den Grundlagen der Gegenwart und ihre Kenntnis ist uns daher für ein historisches Verständnis der Polenfrage wertvoll. Über die Bezugsbedingungen des Werkes für die Mitglieder der Historischen Gesellschaft gibt der dieser Nummer vorgeheftete Bestellschein Aufschluss.

3. Der Goldmünzenfund von Samter. Am 3. Oktober 1906 wurde bei den Wasserleitungsarbeiten der Stadt Samter etwa $1^1/_2$ m unter dem Strassenplanum ein irdener Topf von 15 cm Höhe gefunden, der mindestens 125 Goldmünzen barg. Hiervon sind jetzt nur noch 120 Stück im Besitze der Stadt Samter, nämlich 74 ungarische Dukaten und 46 deutsche Goldgulden.

Erstere zeigen auf der Vorderseite ein vierfeldiges Wappen und tragen als Umschrift den Namen des Königs mit dem Zusatz rex Ungarie. Auf der Rückseite steht der Nationalheilige mit der Umschrift S. Ladislaus rex. 32 Dukaten sind von Sigismund (1387—1437) 5 von Albert (1437—39), 3 von Wladislaus Warennczyk (1440—44), 2 von Regenten Johann v. Hunyadi (Gubernator 1446—52), 13 von Ladislaus Posthumus (1452—57) und 19 von Mathias Corvinus (1458—90). Die Dukaten von Wladislaus tragen zwar im zweiten Wappenfelde den polnischen Adler und im dritten den litauischen Reiter, führen aber in der Umschrift nur den ungarischen Königstitel.

Die 46 deutschen Goldgulden lassen sich in zwei Gruppen teilen: 1. 20 Stück der Münzvereinigung der vier rheinischen Kurfürsten von Cöln, Mainz, Trier und Pfalz und 2. 26 Stück

der Städte Basel, Cöln, Frankfurt, Lüneburg, Nördlingen und Nürnberg. Die zu 1. erwähnten zeigen auf der Hauptseite die Wappen der verbündeten Kurfürsten und auf der Rückseite das Wappen der Münzherren und z. T. ausserdem St. Peter oder Christus. Die 3 Pfälzer Stücke von Ludwig III. haben den stehenden Fürsten auf der Hauptseite und das Wappen auf der Rückseite. Die 5 Cölner Goldgulden sind unter Diether II, Graf v. Mörs (1414—47) und Ruprecht Pfalzgraf (1463—77) in Bonn oder Riehl bei Cöln geschlagen. Die 4 Mainzer stammen aus der Regierungszeit von Johannes II Graf von Nassau (1397—1419), Diether von Erbach (1434—59) und Adolf Graf von Nassau (1463—75) und sind in Bingen, Höchst und Mainz geprägt. Die 4 Trierer weisen auf die Erzbischöfe Werner v. Falkenstein (1407—18), Otto von Ziegenhain (1418—30) und Johann von Baden (1456—1503) und führen die Städtenamen Offenbach, Oberwesel und Coblenz. Die 7 Pfälzer Dukaten endlich sind von Ludwig III (1410—36), Ludwig IV (1436—46) und Friedrich (1439—76) und tragen die Städtenamen Bacharach und Heidelberg.

Die 26 letzten Goldgulden zeigen ausser Nürnberg, das das Bild des Kaisers und den Adler führt, einen Reichsapfel bezw. den Stadtheiligen, vielfach Johannes. Die Umschrift führt den Namen des römischen Königs bezw. Kaisers und auf der Rückseite den Namen der Stadt, Cöln (3 Stück) aber hat auf der Hauptseite die Umschrift: Jasper, Melchior, Balthasar. Unter Sigismund sind geprägt a) mit dem Königstitel (1410—33) 2 Baseler, 6 Frankfurter und 1 Nürnberger Stück, b) mit dem Kaisertitel 1 Frankfurter Stück. Unter Friedrich III (1440—52) sind mit dem Königstitel geschlagen 1 Baseler und 2 Lüneburger und nach der Kaiserkrönung (1452—93) 4 Frankfurter und 6 Nördlinger Goldgulden. Sämtliche 120 Stück weisen bis auf ein Kurmainzisches von 1436 keine Jahreszahl auf.

Bei Bestimmung des Jahres der Eingrabung ist davon auszugehen, dass das jüngste Stück von dem Trierer Erzbischof Johannes von Baden herrührt, der bis 1503 regiert hat. Rechnet man hinzu, dass Polen erst 1528 eigentlich mit seiner Goldprägung begonnen hat, dass aber polnische Dukaten in dem Funde nicht vorkommen, so wird man nicht fehlgehen, wenn man den Zeitpunkt der Eingrabung zwischen 1503 und 1528 legt. Der Grund der Eingrabung ist schwer zu bestimmen, da Polen in der angegebenen Zeit an seiner Westgrenze nicht in Krieg verwickelt gewesen ist.

Der Fund zeigt aufs neue, dass im 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts in Polen zahlreiche ungarische und deutsche Goldmünzen im Umlauf gewesen sind.

Balszus.

4. Seit Oktober 1906 gibt der Leiter der Bromberger Stadtbibliothek Herr Dr. Georg Minde-Pouet monatlich erscheinende „Mitteilungen aus der Stadtbibliothek Bromberg“ heraus. Die erste uns jetzt vorliegende Nummer umfasst 8 Seiten und enthält u. a. eine Nachricht über eine Lessings-Reliquie, die die Bibliothek besitzt: nämlich das Handexemplar Lessings von Jöchers Allgemeinen Gelehrten-Lexicon, mit zahlreichen eigenhändigen Randbemerkungen Lessings. Im Übrigen bietet das Heft in seinem Hauptteil Verzeichnisse von Neuerwerbungen und Auszüge aus den Katalogen. Das neue literarische Unternehmen dürfte zweifellos sehr geeignet sein, das Interesse des Publikums für die Bibliothek zu steigern.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 13. November 1906, abends $8^1/_2$ Uhr, im Restaurant Lobing, Theaterstr. 5.

Monatssitzung.

Tagesordnung: Geheimer Archivrat Professor Dr. Prümers: Ein Posener Tagebuch aus der Franzosenzeit.

Donnerstag, den 15. November 1906

Mittags $12^1/_2$ Uhr

Feier der Enthüllung der Gedenktafel für die beiden am 15. November 1806 von den Franzosen erschossenen Bürgermeister vor dem Rathause zu Posen.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg.
Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.